

Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten; von Peter Betthausen, Peter H. Feist, Christiane Fork, unter Mitarbeit von Karin Rührdanz und Jürgen Zimmer; Stuttgart/Weimar: Metzler 1999; 523 S.; ISBN 3-476-01535-1; DM 98,-

Wer sich bisher über Kunsthistoriker knapp und präzise informieren wollte, war auf Sammelbände von Wilhelm Waetzold, Johannes Jahn, Eduard Hüttinger oder Heinrich Dilly, auf Autobiographien, Festschriften, Vor- bzw. Nachworte zu gesammelten Aufsätzen und schließlich auf Nachrufe in den Fachzeitschriften angewiesen. Lexikographische Informationen im größerem Umfang bieten lediglich das „Dictionary of Art“ sowie das „Lexikon der Kunst“ (Leipzig 1987-1994).

Einer der Verantwortlichen für das nicht zuletzt wegen seines umfassenden Spektrums verdienstvolle *Lexikon der Kunst*, Peter H. Feist, ist nun auch Mitherausgeber und Hauptbearbeiter des *Metzler Kunsthistoriker Lexikons*. Dieses liefert genau 200 Biographien deutschsprachiger Kunsthistoriker und umfaßt dabei den Zeitraum vom beginnenden 18. Jahrhundert bis heute. Aus dem zeitlichen Rahmen fällt als Ausnahme - gleichsam als Ahnherr einer deutschsprachigen Kunstgeschichte - Joachim von Sandrart. Über den engeren Kreis der Kunsthistoriker hinaus werden auch einige Forscher, die sich der älteren außereuropäischen und frühgeschichtlichen Anfänge der Kunst gewidmet haben, erfaßt, so etwa Ernst Diez, Ernst Herzfeld oder Herbert Kühn. Man folgt dabei offenbar dem Vorbild des *Lexikons der Kunst* mit seinem weitgespannten Horizont, das bekanntlich neben der antiken auch die außereuropäische Kunst einschließt. Die einzelnen Beiträge verstehen sich als Bio-Bibliographien: sie verzeichnen die wesentlichen Lebensstationen, nennen wichtige Veröffentlichungen und verknüpfen diese nicht nur mit historischen Wertungen, sondern sind auch um ein heutiges Urteil nicht verlegen. Die Einträge von Peter Betthausen und Christiane Fork bleiben dabei meist eher nüchtern, und doch heißt es etwa über Horst Gerson: „Durch den Weggang G.s aus Deutschland - einen Tag vor dem Einmarsch der Wehrmacht am 10. 5. 1940 erhielt er die niederländische Staatsbürgerschaft - verlor die deutschsprachige Kunstgeschichtsschreibung ihren brilliantesten Nachwuchsforscher auf einem ihrer Hauptgebiete, der holländischen und flämischen Malereigeschichte.“ Peter H. Feist urteilt dagegen mitunter recht drastisch. Über Friedrich Antal schreibt er beispielsweise - dessen methodische Intentionen dabei aber vollkommenn zutreffend charakterisierend -, dieser „identifizierte die Künstler allzu sehr mit ihren Auftraggebern und vernachlässigte damit die Eigenständigkeit ihrer subjektiven Schaffenstriebe“. Die Anfänge der Strukturanalyse werden anlässlich des Artikels über Willi Drost aus dem „Weltbild des 17. und 18. Jahrhunderts mit seiner Rationalität und Harmonie im Ganzen wie im Individuellen“ abgeleitet. Gerade solche Passagen machen aber die Lektüre des Lexikons spannend und ermuntern dazu, es tatsächlich auch durchzulesen. Belohnt wird man dafür nicht zuletzt auch mit Anekdoten: *En passant* liest man die schöne Information, das Wilhelm Hausenstein in Paris als Vorleser bei der exilierten Königin von Neapel beschäftigt war.

Nützlich sind die häufig ausführlichen, in der Regel auch Aufsatztitel umfassenden Bibliographien nebst der wichtigsten Literatur über die jeweiligen Personen. Stichproben lassen erkennen, daß die Artikel häufiger Informationen und auch Formulierungen dieser Literatur - und hier vor allem den Nachrufen - entnehmen. Dabei wurden offenbar die Werke der Autoren selbst in größerem Umfang nicht nochmals in den Blick genommen. Dies erscheint aus Gründen der Arbeitsökonomie durchaus verständlich, schmälert Originalität und Einheitlichkeit des Lexikons aber deutlich: Günter Bandmann müßte beispielsweise auch wegen seiner Beiträge zur Geschichtswissenschaft aus der Sicht des Kunsthistorikers oder seiner viel zu wenig beachteten Bauformenlehre der mittelalterlichen Architektur gewürdigt werden.

Was jedoch in jedem Falle fehlt, sind Vermerke zu den jeweiligen Nachlässen: zumindest die rasch greifbaren Informationen bei DENECKE-BRANDIS oder dem *Archiv für Bildende Kunst* in Nürnberg hätte man ausschöpfen können¹.

Wie bei jedem Lexikon muß man auch hier nach der Auswahl fragen. WILLIBALD SAUERLÄNDER hat in einer prägnanten Besprechung das Kunsthistoriker-Lexikon als „merkwürdig disparat“ bezeichnet und sich gewundert, daß für „Alfred Stange, nicht aber für Ernst Kris, für Hans Weigert, nicht jedoch für Kurt Weitzmann Platz war“². Vielleicht braucht man aber die Personen gar nicht unbedingt gegeneinander auszuspielen, sondern nur die Desiderate nennen: Meinem Eindruck nach fehlen zumindest Lottlisa Behling, Rudolf Berliner, Justus Bier, Gertrud Bing, Karl Frey, Philipp Maria Halm, Friedrich Kriegbaum, Aenne Liebreich, Wolfgang Lotz, Ulrich Middeldorf, Bella Martens, Otto Mündler, Hans Rose, Grete Ring, Helen Rosenau, Hermann Schnitzler, Erika Tietze-Conrat, Charles de Tolnay, Martin Wackernagel und Johannes Wilde. Sie gehören genannt, weil alle für die fachliche Entwicklung der Kunstgeschichte in besonderer Weise von Bedeutung waren, manche darüber hinaus auch für deren institutionelle Verortung. Zudem war es bisher so außerordentlich schwierig, Lebensdaten oder gar biographische Schriften über sie zu finden - erst ULRIKE WENDLAND hat hier, zumindest bei den exilierten Kolleginnen und Kollegen, Abhilfe geschaffen³. Ein wirkliches *Skandalon* ist aber, daß im Lexikon nur eine einzige Frau genannt wird, und zwar Renate Wagner-Rieger. Gesellschaftliche Umstände, die Ausbildungssituationen an den Hochschulen und das Exil mögen hier viele Karrieren verhindert haben, auf die Brisanz des Themas hätte man aber

1 LUDWIG DENECKE, TILO BRANDIS: Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland; Boppard 1981; das *Archiv für Bildende Kunst* bietet eine Bestandsliste über das Internet: http://www.gnm.de/Sammlungen/Sammlung_Archiv.htm.

2 *Kunstchronik* 53, 2000, S. 144-147. Vgl. auch die Besprechungen von FLORIAN ILLIES in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 23. 3. 1999 und von ANDREAS STROBL in der *Süddeutschen Zeitung* (16. 6. 1999).

3 ULRIKE WENDLAND: Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler; 2 Bde. München 1999 (zugl. Phil. Diss. Hamburg 1996).

auch vor Drucklegung des biographischen Handbuches von Ulrike Wendland - spätestens etwa durch Beiträge in den *Kritischen Berichten* von 1994 - aufmerksam werden müssen.

Manches läßt sich zweifelsohne in Neuauflagen des Lexikons korrigieren, prosopographische Forschung wäre beispielsweise viel leichter möglich, wenn Schüler-Lehrer-Verhältnisse als lexikographische Information gegeben wären. Vieles bedürfte jedoch einer gründlichen Umarbeitung, bevor das Lexikon wirklich zu einem unentbehrlichen Standardwerk werden kann.

ALEXANDER MARKSCHIES

Institut für Kunstgeschichte · RWTH Aachen

Winckelmann Bibliographie Stendal ; München: Biering & Brinkmann 1999; CD-ROM (mit Handbuch); ohne ISBN; DM 232,-

Die von Max Kunze und anderen (ausnahmslos Mitglieder der Winckelmann-Gesellschaft und Mitarbeiter des Winckelmann-Museums Stendal) erarbeitete neueste Winckelmann-Bibliographie enthält die Ausgaben und Übersetzungen von Winckelmanns Werken sowie annähernd die gesamte selbständig und in Zeitschriften und Sammelwerken unselbständig erschienene Sekundärliteratur. Berücksichtigt werden nicht nur Leben und Schaffen Winckelmanns, sondern auch das wissenschaftliche und kulturelle Umfeld. Der Berichtszeitraum reicht von 1755 bis 1999; damit umfaßt diese aktuellste Winckelmann-Bibliographie in einer Neubearbeitung auch die bisher erschienenen vier gedruckten Folgen von HANS RUPPERT, HANS HENNING und MAX KUNZE aus den Jahren 1943, 1956, 1967 und 1988. Wesentliche Grundlage der Bibliographie ist der Bestand der hervorragend gepflegten Winckelmann-Bibliothek in Stendal. Die Benutzer der Bibliographie können folglich davon ausgehen, daß die Titelaufnahmen überwiegend auf zuverlässiger Autopsie beruhen und ein Großteil der - teils seltenen - Literatur in der öffentlich zugänglichen Spezialbibliothek in Stendal einsehbar ist.

Veröffentlichung von bibliographischen Daten bietet sich in Form des elektronischen Speichermediums CD-ROM geradezu an. Als Katalogisierungsprogramm wurde das bei Archäologen und Althistorikern bekannte, auf MS-DOS basierende System *Dyabola* gewählt. Bei *Dyabola* ist eine intuitive Anwendung (wie bei Windows-Oberflächen inzwischen üblich) nicht möglich, vielmehr ist eine gewisse Einarbeitung mit Hilfe des mitgelieferten Handbuches notwendig. Problemlos lassen sich formale Daten wie Autor, Titel, Reihe oder Zeitschriftentitel recherchieren; verwirrend dagegen ist die Unterscheidung in *Stichwortsuche* (an eine Schlagwortkette angehängtes konkretes Personen- oder Sachschlagwort) und *Freie Suche* (Begriffe aus den bibliographischen Datensätzen). Außerordentlich praktisch ist die direkte Verknüpfung der Titeldaten mit Verweisen auf die betreffenden Rezensionen.

Die inhaltliche Recherche wird über den systematischen Aufbau der Datenbank gewährleistet. Es handelt sich hierbei um eine stammbaumartige Struktur, die sich in